Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 21

Artikel: Betrachtungen zur Landesausstellung

Autor: Eschmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

De frei Bündnerpur.

Freie Uebertragung nach dem Romanischen: Il Bur suberan von J. A. Huonder.

Das isch min Grund und Bobe, Und was i gseh, isch mi. Min Vater und Großvater Sind do diheime gsi. Das isch mi eige Matte, Das isch mis eige Hus. Do bin i Chüng und Meister, Und niemer stäucht mi drus. Und lueg mi Chind, wie s' lached! Es Gschänk vum Liebe Gott.
Sie werded groß und busper, Vun eusem eigne Brot.
I hä kä Bige Gülte;
Doch, was i ha, isch guet.
Wett eine cho dra rüttle,
I wehr mi bis uss Bluet.

I bin en freie Bündner. Jä gwüß, säb bin i, frei! Wott's miner Läbtig blibe, Bis d' Glogge rüeft: durhei!

Ernst Eschmann.

Betrachtungen zur Landesausstellung.

Von Ernft Eschmann.

Wer durch die Straßen Zürichs geht, sieht von den Firsten und Kreuzstöcken Fahnen wehen. Fahnen schmücken die Straßen. Fahnen flattern von den Kirchtürmen. Das weiße Kreuz im roten Feld rauscht auf im Winde, hier in mächtigem Ausmaß und dort als kleine bescheidene Zier vor den Fenstern eines Bürgerhauses. Es behauptet das Feld und spendet Freude nach allen Richtungen.

Dem Schweizer ist sonntäglich zumute. Denn ein Fest ist im Sang, an dem ein seder irgendwie teilhat. Er fühlt sich von den Wogen mitgenom-

men und läßt sich gerne treiben.

Unsere Landesausstellung ist ein Fest von nicht alltäglicher Bedeutung. Es wuchs aus den Wurzeln unferer Heimat empor und steht wie ein blűhender Baum da, der seine Kräfte und Säfte aus autem Erdreich zieht und alle erquickt, die sich in seinem Schatten niederlassen. Es ist die geräumige vaterländische Stube, in der sich in diesem Sommer alle Kinder der Heimat zusammenfinden. Sie steigen von den Bergen hernieder, aus den entlegensten Tälern pilgern sie nach Zürich, aus Dörfern und Städten kommen sie, und es ist ein buntes Volt, das sich zusammenfindet. Sie bringen sich selber mit, ihre Tracht, ihre bodenständige Sprache, ihre Sitten und Bräuche, ihre Lieder und ihr Herz, das aufgeht im Glanze des Spiegels, in dem sie sich wiedererkennen als Glied einer großen, so unendlich mannigfaltigen Gemeinschaft.

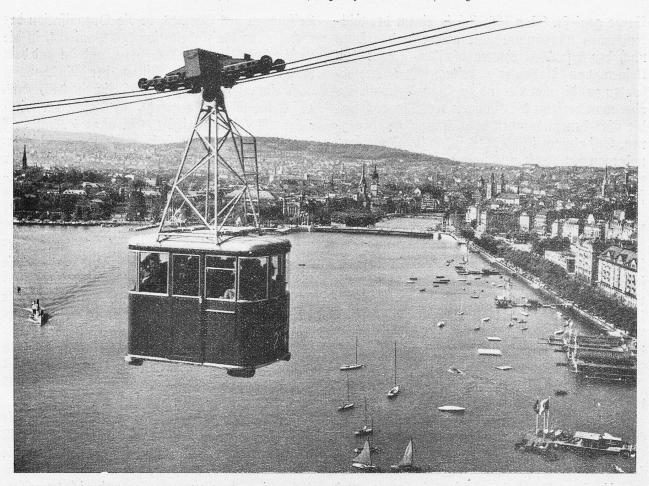
Es sind sich wohl noch in keinem Jahre seit

Bestehen des Schweizerbundes so viel Sidgenoffen begegnet. Immer kommen neue, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat. Sie erachten es als Shrenpflicht, einmal den Fuß über die Schwelle des frohen Hauses gesetzt zu haben. Und das Schöne: sie bringen die Kinder mit, und wo sie nicht mit den Eltern gehen, halten sie Sinzug im Schwarm der Klasse und wandern mit staunenden Augen über den Höhenweg.

Die Landesausstellung ist in diesem Jahr zum Rütli des Schweizers geworden. Die Liebe zur Heimat lodert mächtig in ihm empor, ein Sefühl des Stolzes erfüllt ihn. Er freut sich, in einem Lande daheim zu sein, das solche Schähe birgt, das solche Schähe schafft und, nach den Werken gemessen, sich füglich stellen darf an die Seite seiner Nachbarn im Süden und Norden, im Osten und Westen.

Die europäische Stimmung paßt schlecht zu den frohen Klängen, die heute die untersten Ufer des Zürichsees beherrschen. Wer freisich mit feinen Ohren hinhorcht und zu sehen vermag in die verborgenen Kammern der Herzen, entdeckt, daß überall die Sorge wach ist und die Augen ängstlich nach dem Himmel gerichtet sind. Wird das gefürchtete Sewitter über alle Länder niedergehen? Wird es sich auch über unsern Grenzen entladen und uns in den Hexenkessel mitreißen, der alle zu vernichten droht? So lautet die Frage, um die nicht einer herumsommt.

Setroft! Das Unglud bedroht uns in einer Stunde, in der wir so einig sind wie kaum ein an-



Schweiz. Landesausstellung. Die Schwebebahn mit Blid gegen Zurich.

Phot. 3. Gaberell, Thalmil.

deres Volk. Wir wissen nichts von einem Graben, und auch die vier so verschiedenen Sprachen bilden keine Schranken, die uns auseinanderzureißen vermöchten. Wir haben uns in gemeinsamer Arbeit gefunden, wir haben Unstimmigkeiten begraben, die zuzeiten gefährlich waren, und die Ausstellung beweist es mit sedem Tag, daß wir eins und einig sind, daß wir zusammenstehen und einmütig und gerne alle Opfer bringen, die man von uns verlangt. Alle sind wir in diesem Jahre der nationalen Schau zusammengerückt, wir haben einander besser kennen gelernt, und die Reden leben nicht von den üblichen Wendungen festlicher Beranstaltungen, mit einem heiligen Ernst und Eifer sind sie zu den Taufenden gesprochen, die alle wissen, wie dicht die schwarzen Wolken über ihnen dahinziehen.

Wer heute Hand anlegt an sein Werk, in allen Berufen, schwinge er den Hammer oder tummle er seine Sedanken, ist zugleich auch erfüllt von dem mächtigen Wehrwillen, wie er gipfelt in der unvergeßlichen Abteilung: Volk und Heimat.

Ein guter Stern hat über der Organisation

unserer Ausstellung gewaltet, und Männer sind am Werke gewesen, die von glücklichen Ideen beseelt waren. Neue Bahnen wurden beschritten, und siehe da, ein Sanzes wurde gebaut, das den Seist unserer Zeit trägt und bei allem Neuartigen den Zugang sindet zu den breitesten Schichten des Volkes.

Bu den glücklichsten Umständen zählen wir, daß es dem Leiter gelungen ist, die Ausstellung an beiden Ufern des Sees anzusiedeln. So half die Natur mit ihren mächtigen Akzenten mit. Sie wurde selber herrliches Objekt, und wo sich eine Halle, ein Haus oder Garten dem spielenden Wasser näherte, kamen sie noch einmal so prächtig zur Geltung. Anstrengende Schau und Erholung fließen ineinander über.

Man verläßt zum Beispiel in Wollishofen die Räume des Verkehrs und tritt in die Anlagen hinaus, die in blumigem Schmucke prangen. Hier bietet sich die Natur sozusagen selber dar, und der Gärtner brauchte nicht viel hinzuzutun, um ein Paradies erstehen zu lassen, in dem man bei frischer Luft Wasser und Stadt und Ufer und

Berge genießt. Man läßt sich in einem der willfommenen Aluminiumstühle nieder und träumt
nach den Pfahlbauerhütten hinüber, schaut den
kleinen, von Passagieren wimmelnden Motorbooten zu, die von Strand zu Strand zirkulieren,
oder man verfolgt die Kabinen der Schwebebahn,
die über den glizernden Wellen einander begegnen. Auf einmal ist die Müdigkeit im Kopfe fort,
und man hat Kraft geschöpft, den Rundgang fortzusetzen und einer weitern Abteilung einen Besuch abzustatten.

Als außerordentlich wertvoll und fruchtbar hat sich auch der Sedanke erwiesen, die ganze Ausstellung nach Themen anzuordnen und nicht eine bunte Mustermesse zu veranstalten, in der ein seder nach Lust und Mitteln sich seinen Extratempel erbaute. So sindet sich zusammen, was zusammengehört, Kunst, technische Wissenschaften, Photographie, Medizin, Schule, Landwirtschaft, die dazu gehörigen Maschinen, Semüsebau und Milchwirtschaft.

Und eins läuft ins andere über, Entwicklungen werden aufgezeigt, und spielend dringt man in eine Materie ein, immer tiefer, so daß auch der Fachmann mit seinen besondern Kenntnissen noch überraschungen erlebt. Es wird auch seder zuerst seine Lieblingsgebiete aufsuchen, der die Karthographie, sener die Post und die Sisenbahnen, und alle kommen auf ihre Rechnung, und doppelt, wenn sust eine Führung unterwegs ist, die mit erklärendem Wort die Apparate handhabt und besonders originelle Tafeln und Zusammenstellungen erörtert.

Was für eine Unsumme von Arbeit ist in den vielen vorbereitenden Monaten geleistet worden! Man merkt den Sälen die Mühe nicht an, die die Auslagen und die so eigenartig in die Augen springenden Anordnungen verursachten. Theorie ist in Bild und Leben umgewandelt, Käder gehen, Maschinen arbeiten; da und dort werden dem Besucher Kätsel der Fabrikation enthült, und wer sich noch weiter erkundigt, erhält auch persönliche Aufschlüsse.

Es liegt im Wesen seder Ausstellung, daß sie ans Auge appelliert. Sie ist eine Schau großen Stiles. Wir nehmen diese Welt, die vor uns aufgebaut ist, als Vild, als Augenweide entgegen. Da zeigt es sich gleich, daß wir im Fluge der Zeit mitgerissen worden sind. Es dominiert nicht nur das stehende, sondern in anregendster Weise das lebendige Vild. Durch die ganze Ausstellung hin sind kleinere und größere Kinoräume gestreut, und spielend werden wir eingeführt in soziale

Leistungen des Staates, in die Organisation der Schulen, in die Fabrifation des Papieres, in die Arbeit der Post, des Telephons, und da und dort wird dieses moderne Mittel der Anschauung noch einmal übertroffen durch ein Modell, das, auf kleine Maßstäbe gesetzt, die Arbeit der wirklichen Maschine vorführt. Ein ganzes Kraftwerk steht da mit Bergen, mit rauschenden Bächen, mit dem Gee, der die Waffer sammelt, mit der Staumauer, die sie durch die steilen Röhren entläßt, mit der Sichtbarmachung der gewonnenen Rraft. Dort zirkulieren Züge, die schnellen, die langsamen, die Güterzüge und der Schnelltriebwagen, und gleich wird klar, wie ein jedes Verkehrsmittel den Menschen dient. Und dort — wie töstlich! — ist eine verblüffend echte Winterlandschaft aufgebaut. Die neueste Schneeschleuder pustet daher und wirft die hohen Mauern fristallener Wächten in zwei hoch aufschießenden Kontanen zur Seite. Eine Seilbahn klettert einen steilen Hang empor. So ist ein kurzweiliger Anstoß da, daß der Besucher nicht ermüdet und immer aufs neue gefesselt wird.

In der Ausstellung entschweben einem die Stunden, man weiß nicht wie, und der Abend ist da, man hat ihn nicht kommen sehen. Mögen die vielen Tausende, die Hunderttausende, die Snade haben, irgendwo zu verweilen und nicht vom Willen besessen sein, die Näume und Hallen und Straßen im Sturme zu erobern. Denn schlügen sie einen guten Schritt an und getrauten sich kaum, einer Sehenswürdigkeit ein paar Minuten zu opfern, sie kämen auch in ein paar Tagen nicht durch. Und was bliebe in der Erinnerung? Eine Verwirrung, ein Tanz von Farben, ein Heer von Figuren, das ihnen den allen Dingen innewohnenden Sinn nicht mehr zu vermitteln vermöchte.

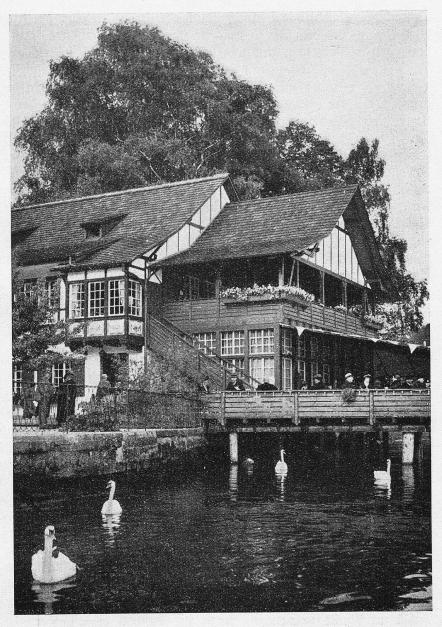
Daß wir Schweizer in unserer Arbeit vorwiegend ein Volk von Bauern sind, beweist auf großartige Weise und in einer unerhörten Fülle einzelner tiefgrabenden Vorführungen die Abteilung Landwirtschaft.

Wer die Ausstellung betritt beim rechten Pfeiler der Schwebebahn und bedächtig die Käume abschreitet, hindurch durch die Welt des Bauern mit all seiner harten Arbeit, wer Grund und Boden, Sonne und Hagel, Winter und Sommer im bäuerlichen Betrieb studiert und Sinblick besommt in den Kampf, den der Landwirt tagtäglich mit all den Sefahren und Schwierigkeiten seines Betriebes zu führen hat, mit all den Schädlingen, die über und unter der Erde dem wachsenden Sute auflauern und die Erträge zu schmä-

lern trachten, wer gelernt hat, mancher Schweißtropfen jedes Fuder Gras und jeder Wagen Kartoffeln kostet, wer erfuhr, was für Pflege die Bäume und Reben und die Tiere im Stall beansplruchen, wie Butter und Rase zubereitet werden und was die Milch für ein unschätbares volkswirtschaftliches Kraftmittel ist, der verläßt bereichert und mit einem Staunen über die Seschenke der Natur und über die Vielfalt bäuerlichen Lebens die lange Flucht der Hallen. Eine mächtige Achtung empfindet er vor der mühfeligen Arbeit des Bauern, und gerne gönnt er ihm die Zeit der Ernte und freut sich mit ihm, wenn die Speicher sich füllen.

Immer wieder muß man dem Dörfli einen Besuch abstatten. Es ist das heimelige Zentrum ländlichen Lebens, hier stoßen die regionalen Besonderheiten aufeinander, und man genießt gern, was die einzelnen Kantone mit ihren unterschiedlichen Rulturen darzubieten haben. Man vergist, daß man auf städtischem Boden geht; denn hier steht das Dorfwirtshaus, daneben die Waadtländer Schenke, der Grotto ticinese, da fließt der Most, dort der Wein, "Rüchlein" hier werden die

gebacken, dort steigt einem der Duft einer Walliser Raclette in die Nase. Kegel sausen ins volle Ries, und Volkslieder blühen auf in bunten Idiomen. Im Dörfli fühlt sich der Schweizer zu Hause. Er spürt, hier weht die Luft seiner Heimat, hier ist er unter seinesgleichen, hier spricht er, hier tut er, wie's ihm ums Herz ist. Es ist ein Senuß, wenn man sich stundenlang müde geschaut hat, einen Spaziergang zu machen durch die Straßen des Dörfli, an den heimeligen Häusern und Häuschen vorbei, die alle für die besondern kantonalen Sebiete für Walliser, Verner und Bündner Vauart zeugen, um die Ecke zur Post, zum Landgasthof, zum Stall, wo das prächtige Vieh steht, zu den Särten und Semüseanlagen,



Schweiz. Landesausstellung. Der Landgasthof am rechten Ausstellungsufer. Phot. I. Gaberell, Thalwil.

aus denen so viel gute und praktische Winke zu holen sind.

Wahrlich, als ein Juwel im Kranze der Ausstellung steht das Dörfli da, so bodenecht, ungeschminkt und natürlich, als wär' es schon immer hier gewesen, und der Sedanke tut weh, daß im Herbst dieser wie von Tauben zusammengetragene Weiler auf immer verschwinden wird.

Das Ausmaß des ganzen Ausstellungsgebietes ist so beträchtlich, daß man die Verkehrsgelegenheiten begrüßt, die sedem Besucher ermöglichen, einen ersten Überblick zu gewinnen, von einem Ende, von einem Ufer ans andere zu gelangen. So schlängelt sich das gelbe Elektrobähnchen durch die belebten Straßen, kleine

Dampferchen zirkulieren unermüdlich zwischen Wollishofen und dem Zürichhorn. Un Stoßtagen vermögen sie kaum den Andrang der Scharen zu bewältigen.

Was aber unter allen Verkehrsmitteln das größte Interesse geweckt und die lauteste Begeisterung ausgelöst hat, das ist der Schifflibach. Ruhig und bequem gleiten die Boote den Anlagen entlang und lassen dem Beschauer Zeit, das Leben und die Anordnung der oft labhrinthartigen Sebäude und Wandelgänge zu betrachten; und was das besonders Originelle und Verblüffende dieser Fahrt ist, man wird selbst durch einzelne Hallen getragen und hat Selegenheit, vom schwimmenden Kahn aus Sinzelheiten der Ausstellung kennen zu lernen. So ist es nicht verwunderlich, daß seder einmal diese Spaziersahrt auf der Wollishoser Seite mitgemacht haben will und die sichern Boote oft geradezu belagert werden.

Aber damit sind noch nicht alle Bequemlichkeiten und Gelegenheiten genannt, die dem Besucher geboten sind. Von Anfang wurden als Wahrzeichen der Ausstellung die beiden hohen Eisentürme betrachtet, die die Seile der Schwebebahn tragen. So fliegt der Gaft in fürzester Zeit von Ufer zu Ufer. Unter ihm fahren die Schiffe dahin und gligern die Wasser des Gees. Eifrig und im Banne der prickelnden Luftreise fliegen die Blide bald dem prächtigen Bilde der Stadt mit ihrem Häusermeer und ihren Türmen zu, bald seeauswärts den blühenden Ufern entlang bis zu dem weißen Walle der Berge, der den südöstlichen Horizont der Stadt so gewaltig abschließt. Mit geheimnisvollem Zauber ist die Fahrt zur Nacht umsponnen, wenn die bunten Lichter überall entzündet sind und sich noch einmal spiegeln auf den Wassern des bewegten Geebeckens.

Es ist ein eitles Unterfangen, auf wenigen Geiten ein Vild zu entwerfen von unserer Landesausstellung. Es kann sich nur um Andeutungen handeln und um den Versuch, einen Gesamteindruck wiederzugeben. Er wird bei allen immer

wieder der gleiche, überwältigende sein: Ist es nicht ein Wunder und eine herrliche Snade Gottes, daß in unserm fleinen Schweizerlandchen fo unendlich viel Schönes und Großes vereinigt ist! Nicht einzig die Schönheit und der schimmernde Reichtum der Landschaft überwältigt. Man muß das Völklein anschauen, was es schafft und schon geschaffen hat, wie in Handel und Industrie die Aldern lebendig sind, wie es, aus einer tüchtigen Vergangenheit emporgewachsen, die Errungenschaften der Neuzeit sich zu eigen macht und über diese hinaus selber weiter baut, wie es eigene Ideen entwickelt und dem erfahrenen Fachmann des Auslandes die höchste Achtung abnötigt. Und was gezeigt wird, hält nicht nur dem flüchtigen Blicke stand. Man darf die Arbeit aufmerksam prüfen, und siehe da: Es ist Qualität, die sich bewährt und keine Enttäuschung bereitet.

Ob auf der großen Erdfugel sich ein zweites Ländchen findet, das sich als ebenso tüchtig, rührig und klug erweist, das auf so engem Raum eine solche Mannigfaltigkeit an Denken und Handeln und Leuchten vereinigt, ein Ländchen, das bei aller Verschiedenheit der Stämme und Sprachen so fest und sicher in sich ruht, daß es entschlossen ist, allen Sefahren zu troßen und Herz und Leben zu opfern im Falle der Not?

Mit solchen Fragen verläßt seder Nachdenkliche die Ausstellung, und es ist nicht nationale Überhebung und Eigenliebe, die ihm solche Überlegungen eingibt. Es ist die volle Überzeugung, die er aus dem Geschauten gewonnen hat.

So ist es Verpflichtung eines jeden Schweizers, in diesem Sommer eine Pilgerfahrt nach Zürich zu machen. Seine Augen werden leuchten, und er wird bekennen: Es ist ein Slück, Slied und Bürger eines solchen Landes zu sein, selbst dann, wenn da und dort noch Wünsche offen bleiben.

Am 1. August haben wir erst recht allen Grund, auf das Ereignis und Erlebnis dieser Ausstellung hinzuweisen. Es wird auf Jahrzehnte hinaus kein anderes geben, das von solcher Tiefe und von so ungewöhnlichem nationalen Sehalte ist.

Eine Miniatur=Alpenbahn an der Landesausstellung.

Den Bahnen ist es nicht leicht gefallen, sich an der Landesausstellung richtig zur Geltung zu bringen. Wohl haben die Bundesbahnen und die Berner Alpenbahn Bern — Lötschberg — Simplon ihre neuesten und mächtigsten Lokomotiven und Triebwagen zur Schau gestellt,

durch deren fast luxuriöse Führerstände und Motorenräume sich ein unaufhörlicher Strom von Besuchern wälzt, die für den Sotthard bestimmte mächtigste Lokomotive der Welt ebenso ehrfürchtig bestaunend wie die schöne hellbraune 5300-PS-Maschine der Lötschbergbahn. Aber es ist